



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Hauser, Alois

Wien, 1880

II. Der Styl der französischen Renaissance

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84577)

II. Der Styl der französischen Renaissance.

Wilhelm Lübke. Die Renaissance in Frankreich. (Geschichte der Baukunst von Franz Kugler. 4. Band. 2. Buch.) Stuttgart, 1867. 8. Jacques Androuet du Cerceau. Les plus excellents bastiments de France. Paris, 1576—79. Fol. A. Berty. La renaissance monumentale en France. Paris, 1864. Fol. Claude Sauvageot. Palais, châteaux, hôtels et maisons de France du XV au XVIII siècle. Paris, 1867. Fol. E. Rouyer et A. Darcel. L'art architectural en France. Paris, 1863. Fol. Archives de la commission des monuments historiques. Paris, 1855 ff. Fol. Léon Palustre. La Renaissance en France. Dessins et gravures sous la direction de Eugène Sadoux. Paris, 1879. Fol. A. Deville. Comptes de dépenses de la construction du château de Gaillon. Plans et dessins exécutés sous la direction de —. Paris, 1851. Fol. E. Le Nail. Le château de Blois. Texte historique et descriptif par —. Paris, 1875. Fol. Rodolphe Pfnor. Monographie du Palais de Fontainebleau, accompagnée d'un texte historique et descriptif par M. Champollion Figeac. Paris, 1863. Fol. Rodolphe Pfnor. Monographie du château d'Anet, construit par Philibert de l'Orme en 1548. Paris, 1867. Fol. Pierre Desire Roussel. Description du château d'Anet depuis le dixième siècle jusqu'à nos jours. Paris, 1875. Fol. Victor Calliat. Hôtel de ville de Paris, mesuré, dessiné, gravé et publié. Avec une histoire de ce monument et des recherches sur le gouvernement municipal de Paris par Le Roux de Lincy. Paris, 1864. Fol. Victor Calliat. L'église St. Eustache à Paris. Paris, Fol. T. Desjardins. Monographie de l'hôtel de ville de Lyon. Paris, 1867. Fol. César Daly. Motifs historiques d'architecture et de sculpture d'ornement. Paris, 1869. Fol. und desselben Werkes 2. Serie: Décorations intérieures. Paris, 1878. Fol.

Die Formen der Renaissance treten in Frankreich mit dem Beginne des 16. Jahrhunderts in die Architektur ein. Sie werden bis gegen die Mitte des Jahrhunderts den einheimisch mittelalterlichen Dispositionen des Planes und Aufbaues angepasst, so dass sich hier aus anfänglich naiven Versuchen der Verbindung zweier heterogener Bausysteme sehr früh ein, wenn auch nicht

völlig organisches, aber in jeder Beziehung höchst charakteristisches Formenwesen entwickelt.

Die französische Renaissance hat viel länger als die italienische an den baulichen Traditionen des Mittelalters festgehalten und hat sie auch dann nicht ganz verleugnet, als mit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das Verständniss für die, in den Formen der Hochrenaissance zum Ausdruck kommende Antike eintrat, aber sie wusste aus voller Ueberzeugung die einheimische Weise mit der fremden Form zu einem neuen Formensysteme derart zu verbinden, dass der Gesammttypus der Bauweise bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts mit dem der italienischen Werke nichts gemein hatte. Der italienische Styl wurde nicht durch Italiener, sondern durch französische Meister in die Weise des Landes übersetzt. In einzelnen Werken tritt durch die Berufung italienischer Künstler nach Frankreich ein fremder Einfluss ein. Er äussert sich aber nicht in der Weise, dass nun Bauten vollständig im italienischen Style errichtet werden, sondern die Meister suchten der französischen Art mit ihren Mitteln gerecht zu werden. Nur für die Decoration des Innenraums wurde in einzelnen Fällen durch italienische Meister eine volle Uebertragung des italienischen Decorationssystems der Hochrenaissance in Ausführung gebracht.

Die Frührenaissance währt bis zur Mitte des 16., die Hochrenaissance von hier bis in die ersten Decennien des 17. Jahrhunderts. Auf die Entwicklung des Styles nimmt die Baulust der Könige aus dem Hause Valois*) den mächtigsten Einfluss.

Die Regierungszeit Franz I. bezeichnet die Glanzepoche der französischen Frührenaissance. Mit der Zeit Heinrich II. beginnt die Umwandlung des Formenwesens im Sinne der Hochrenaissance, mit Ludwig XIII. der Barockstyl.

Mehrere bedeutende Architekten, mit den antiken und Renaissanceformen besser vertraut als ihre Vorgänger, treten durch bedeutende Bauten und nicht weniger durch theoretische Unterweisung in ihren Architekturbüchern für die Bauweise bestimmend ein, ohne aber der Architektur den Typus der französischen Weise zu nehmen. Pierre Lescot 1510—1578, Philibert

*) Ludwig XII. 1498—1515, Franz I. 1515—1547, Heinrich II. 1547—1559, Franz II. 1559—1560, Karl IX. 1560—1574, Heinrich III. 1574—1589 (letzter Valois), Heinrich IV. 1589—1610, Ludwig XIII. 1610—1634.

de l'Orme 1515—1570 sind die hervorragendsten, Jean Bullant 1515—1578, Jacques Androuet du Cerceau 1510—1585 (?) theils durch wichtige Bauten oder wie der Letzte, durch seine Aufnahmen architektonischer Werke von grosser Bedeutung.

Während die Renaissance in Italien auf die gesammte Bau-thätigkeit des Landes von grösstem Einflusse war und sich in den verschiedensten, allen Bedürfnissen entsprechenden Bauanlagen äusserte, so dass der Profan-, wie der Kirchen- und Klosterbau davon beeinflusst wurde, kommt sie in Frankreich fast ausschliesslich im Profanbau zur Geltung. Der Styl entwickelt sich an den Schlossbauten der Könige und Grossen des Landes und dringt dann, wenn auch nur allmählig, in die bürgerlichen Kreise ein, nachdem der gothische Styl bis in's 16. Jahrhundert in Uebung blieb. Sehr gering und kaum der Erwähnung werth ist der ganz äusserliche Einfluss, welchen die Renaissance in Frankreich auf den Kirchen- und Klosterbau nahm.

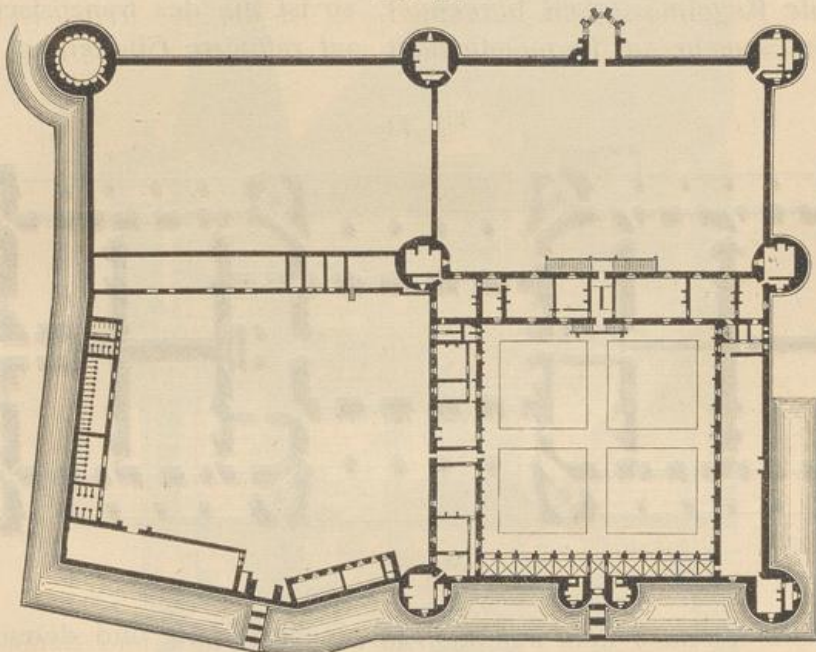
Das Material, das in der französischen Renaissance fast durchweg zur Verwendung kommt, ist Stein. Die Formen sind für dieses Material erdacht und erfahren keine wesentlichen Veränderungen, wenn Ziegel oder Holz das erstere zu ersetzen haben. Frankreich hat weder von einer bestimmt ausgeprägten Terracotta-Architektur, wie Norditalien, noch von der Holzarchitektur, wie die nordischen Länder, bedeutungsvolle Beispiele aufzuweisen. Der Quaderbau übt den massgebenden Einfluss auf die Bauform, die sich auch auf die anderen Materialien überträgt. Die Hauptorte für die Entwicklung des Styles sind die Stätten des fürstlichen Lebens in der Isle de France, in dem Gebiete der Loire.

Der Schlossbau der französischen Frührenaissance entwickelt sich auf Grundlage der mittelalterlichen Feudalburg. Alle Eigenthümlichkeiten der Anlage des befestigten Schlosses werden in die neue Zeit herübergenommen und geben den neuen Bauten einen, den früheren verwandten Charakter.

Durch die veränderte Vertheidigungsweise und die allgemeinen Verhältnisse der Zeit verliert aber, mit dem Wesen des Schlosses als Festung, auch die ganze darauf bezügliche Anlage im Grossen und im Einzelnen ihre Bedeutung. Doch sollte damit nicht sofort die hergebrachte Form des Ganzen schwinden, das Schloss sich nicht mit einem Mal nach allen Seiten hin, gleich der italienischen Villa, öffnen; im Gegentheile hielt man auch

jetzt noch, und die ganze Frührenaissance hindurch, an der Form der Anlage, welche wenigstens dem Scheine des Festen, dem Scheine eines Herrscher- oder Fürstensitzes entsprach, fest (Fig. 72). Aber man bildete immer mehr im Sinne des neuen Styles die alte Anlage aus, man benützte ihre reiche Gruppierung, ihre oft wie durch Zufall entstandenen und aneinandergefügten Theile, zu grosser reizvoller Wirkung, zu neuem Leben. Die Form des französischen Schlosses ist demnach auch jetzt eine sehr vielfältige. Man war bei der Gesamtdisposition vor Allem an das gegebene Terrain mehr oder weniger gebunden, die Bauakte fügten sich

Fig. 72.



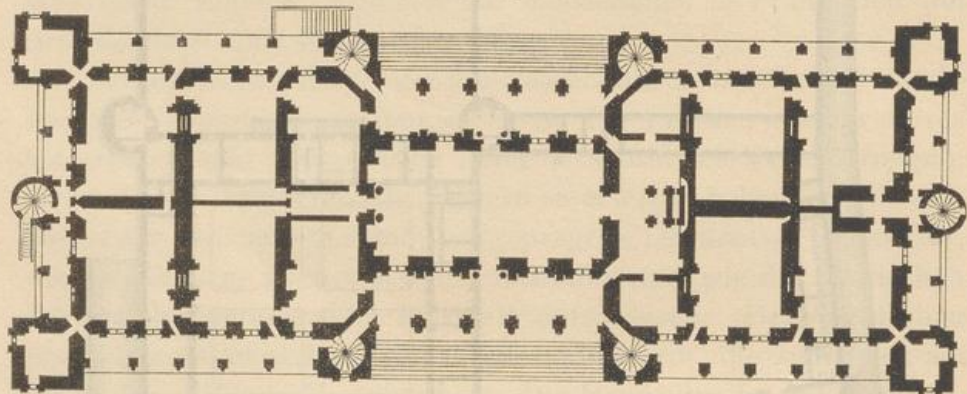
Schlossanlage. Frührenaissance.

nicht immer nach rechten Winkeln aneinander und umschlossen selten einen ganz regelmässig geformten Hof. Die Ecken des Schlosses waren mit Thürmen besetzt, oft wurde auch der Donjon (der von der Schlossanlage isolirte Hauptthurm) selbst in die Anlage mit hereingezogen. Aber die Thürme behielten nur äusserlich ihre formale Bedeutung und waren ein willkommenes Motiv zur Gliederung der Massen. Das Innere derselben wurde der Form des Aeusseren häufig wenig entsprechend in den verschiedenen Etagen als Wohnräume gegliedert. Die Bauakte waren meist einreihig in der Tiefe angelegt, demnach schmal, aber

auf achsiale Anlage berechnet. Als besonderer Theil der Anlage erscheint ein langer grosser Raum, die Galerie.

Der Unregelmässigkeit der grossen Anlage steht eine auf höchste Bequemlichkeit des Verkehrs gerichtete Vertheilung der einzelnen Räume gegenüber, ein reifliches Ausklügeln und eine absichtliche Berechnung in der Ausnützung des Planes. Die Stiegen sind als Wendeltreppen in thurmartigen Vorbauten an die Gebäudetrakte angesetzt, werden aber nicht selten in ihrer Art zu Meisterstücken der Anlage und Construction. Mit den Stiegen stehen dann oft grössere Vorräume in engem Bezuge. War die Anlage des italienischen Palastes durchaus auf monumentale Regelmässigkeit berechnet, so ist die des französischen Schlosses mehr auf Bequemlichkeit, auf raffinierte Gliederung der

Fig. 73.



Manoir.

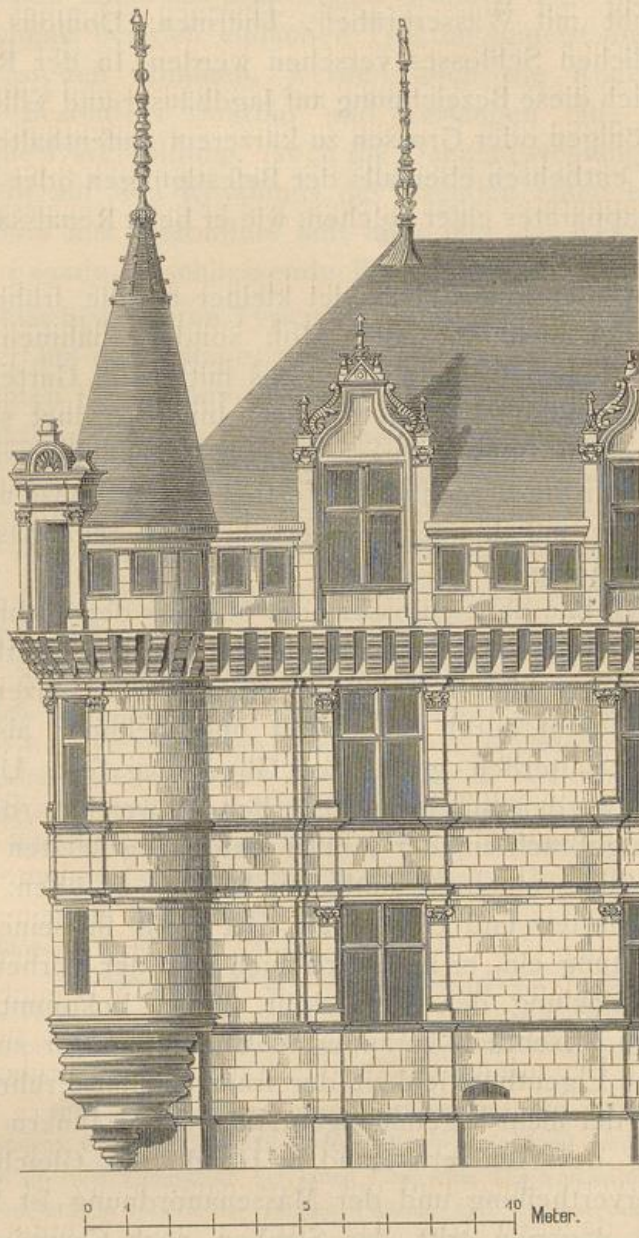
Disposition, damit mehr auf das Einzelne gerichtet und demnach vielseitiger, reichlicher, weniger monumental, der wahre Ausdruck des Landsitzes im Gegensatze zum Palaste.

Umgeben wurde das Schloss von Wassergräben, über welche Brücken nach den Eingängen geschlagen waren. Der von dem Hause selbst umgebene Hof galt als Haupthof, als cour d'honneur. Zur Seite des Hauses lag der Wirthschaftshof, la basse cour, von den entsprechenden Häusern begrenzt. Zum Schlosse gehörte ausserdem eine weite Gartenanlage verschiedener Bestimmung als Zier-, Obstgarten u. s. w.

So ist die Anlage im Grossen und Ganzen als eine Weiterbildung der mittelalterlichen Disposition anzusehen, sie ist vollkommen im Sinne des französischen Geschmackes entstanden

und von der italienischen Renaissance nicht beeinflusst, sofern man nicht das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach

Fig. 74.



Frührenaissance-Schloss.

und nach immer mehr hervortretende Streben nach Regelmässigkeit als solchen Einfluss gelten lassen will.

Von der Schlossanlage verschieden ist die Anlage des Manoir (Fig. 73).

Im Mittelalter bezeichnete man mit diesem Namen die Schlösser der Lehensherren. Sie durften nicht vollständig befestigt, nicht mit Wassergräben, Thürmen, Donjons im Sinne des eigentlichen Schlosses versehen werden. In der Renaissance überträgt sich diese Bezeichnung auf Jagdhäuser und Villen, welche von den Königen oder Grossen zu kürzerem Aufenthalte bestimmt waren. Sie entbehren ebenfalls der Befestigungen oder wenigstens des Scheinapparates einer solchen, wie er beim Renaissanceschloss vorhanden war.

Den Dimensionen nach viel kleiner als die früheren gruppirten sie sich nicht um einen Hof, sondern nahmen die Form eines einflügeligen Gebäudes an, das mitten im Garten gelegen, sich nach allen Seiten öffnete. Das Innere ordnet sich in der Regel um einen oder mehrere grosse Versammlungsräume und zeigt auch hier die berechnete Vertheilung der einzelnen Räume, mit Rücksicht auf bequemen Verkehr und regelmässige Form der ganzen Anlage.

Der Aufbau des Schlosses oder Manoirs der Frührenaissance (Fig. 74) ist von der mittelalterlichen Form wesentlich beeinflusst, besonders hier hielt mit der Anlage des Ganzen auch die Aussenarchitektur durch lange Zeit und vielmehr als in Italien an der mittelalterlich-gothischen Gliederung fest. Die Formen der Antike werden nur ganz äusserlich verwerthet, ohne selbst auf den hergebrachten, der Antike entgegengesetzten Rhythmus der Erscheinung einen wesentlichen Einfluss zu üben.

Der Pilaster- und Gebälkbau tritt nicht in seine ursprüngliche Bedeutung ein, er muss sich auch jetzt der vorherrschenden Vertikalentwicklung der Architektur fügen, bekommt demnach einen neuen wesentlich veränderten Charakter, der zu einer bezeichnenden Eigenthümlichkeit der französischen Frührenaissance führte. Mit der nicht regelmässigen Anlage des Innern geht auch die Bildung des Aeussern Hand in Hand. Die Gleichmässigkeit der Fenstervertheilung und der Massenanordnung ist hier selten angestrebt, dagegen tritt das Streben nach Gruppierung massgebend hervor. Für den Charakter des Aeussere ist ausserdem die ebenfalls aus dem Mittelalter herübergebrachte Vorliebe für hohe steile Dächer von Bedeutung. Das jetzt sichtbare Dach muss auch eine entsprechende Ausbildung erfahren, es wird in

die Kunstform des Hauses mit hereingezogen. Mit dem Dache erfahren die Dachfenster besondere Ausbildung und werden zu den Fenstern der Façaden in Bezug gebracht. Das hohe Dach verlangt schon allein aus praktischen Gründen hohe Schornsteine. Da die Kamine bei den einfachen Trakten zumeist an die Frontmauer zu stehen kommen, werden auch die Rauchfänge im Aeusseren besonders sichtbar und verlangen eine besondere künstlerische Durchbildung. Auch die Dachentwicklung mit allem Zubehör übt auf den Rhythmus der Façaden einen bedeutungsvollen Einfluss aus, besonders fällt aber hier das weitausladende, die ganze Façade abschliessende Kranzgesimse vollständig fort.

Von klar bestimmten Typen nach Oertlichkeit, Material u. s. w. kann weder für die Anlage, noch für die Façaden die Rede sein. Die erwähnten Eigenthümlichkeiten sind allen Schlössern gemein und charakterisiren die französische Weise, die sich nur ganz äusserlich von der italienischen Renaissance beeinflussen lässt, ausserdem aber in den Werken als Ausfluss der individuellen Erfindung der Künstler und des Geschmackes der fürstlichen Bauherren, die unzähllichsten Variationen und Combinationen zu Tage treten lässt.

Von den Schlössern aus der Zeit Ludwig XII., welche noch zum Theile gothische Parteen zeigen, sind die wichtigsten: Amboise, Blois und Gaillon (bis auf ein Portal zerstört). Es sind dies durchweg weit gedehnte Anlagen, welche im vollen Sinne der Feudalburg mit Thürmen und Gräben versehen sind. Höfe und Bautrakte zeigen auch noch jene Unregelmässigkeit in der Anlage, welche auf den vollen Einfluss des Terrains und die verschiedenzeitige Entstehung der Baulichkeiten hinweisen.

Einen bestimmteren Einfluss gewinnt die Renaissance in den Schlössern Franz I.

Die hervorragendsten sind: Der nördliche Flügel von Blois. Die Hoffaçade und die derselben in der Mitte vorgelegte Wendelstiege gehören zu den reichsten und bezeichnendsten Leistungen der französischen Frührenaissance.

Schloss Chambord, 1526 begonnen von Pierre Nepveu, genannt Trinquau. Es ist eine vollständig regelmässige Anlage mit runden Eckthürmen und grossem Donjon an der einen Langseite. Die Vertheilung der Räume besonders im Innern der runden Thürme und die Art der Umwandlung des Donjons zu einem prächtigen Stiegenhause mit anschliessenden Wohnräumen zeugt von einem tüchtigen Architekten, der sich auf Plananlage verstand.

Das Aeussere des Schlosses ist hauptsächlich durch den fantastischen Reichthum aller Theile, die sich mit dem Dache über dem Kranzgesimse erheben, bekannt. Während die Façaden einfach, aber schon im vollen

Sinne des Styles gebildet sind, werden Rauchfänge, Lucarnen, Thurmspitzen hoch über die Dächer hinausgeführt und reicher architektonisch durchgebildet, als die erstern.

Schloss Madrid oder Boulogne (zerstört). Manoir im Bois de Boulogne bei Paris, 1528 begonnen von Pierre Gadier. Das Gebäude war sowohl durch seinen herrlichen Grundriss, als wie durch die Schönheit der zum Theil mit italienischen Elementen bereicherten Fassade eines der hervorragendsten Werke der Architektur.

Schloss Fontainebleau. Die Architektur dieses weit ausgedehnten, um eine Anzahl Höfe unregelmässig gruppierten Baus, steht sichtlich unter italienischem Einflusse und hat mit dem Wesen der französischen Frührenaissance wenig mehr gemein.

Unter den Architekten des Baues wird auch Serlio genannt. Das im Gegensatze zum Aeusseren reich durchgeführte Innere zeigt vollständig italienische Decorationen im Style der vorgeschrittenen Hochrenaissance. Als Decorateurs standen Rosso, Primaticcio, Niccolò dell' Abate u. A. in Verwendung.

Mehr im Sinne des Mittelalters und als fester Bau ist Schloss S. Germain-en-Laye bei Paris errichtet. Nach Aussen sind weit vorspringende Strebepfeiler in den unteren Etagen aus Quadern, oben aus Ziegeln angeordnet, zwischen welchen Halbkreisbögen zur Bildung tiefer Fensternischen gespannt sind.

Zu den kleineren Schlössern Franz I. gehörte La Muette, ein in der Grundrissdisposition besonders interessantes Manoir, Chalveau bei Fontainebleau, Villers-Coterets bei Soissons, Folembay (genannt der Pavillon) bei Coucy u. A.

Bedeutungsvolle Schlösser des Adels und aus derselben Zeit sind:

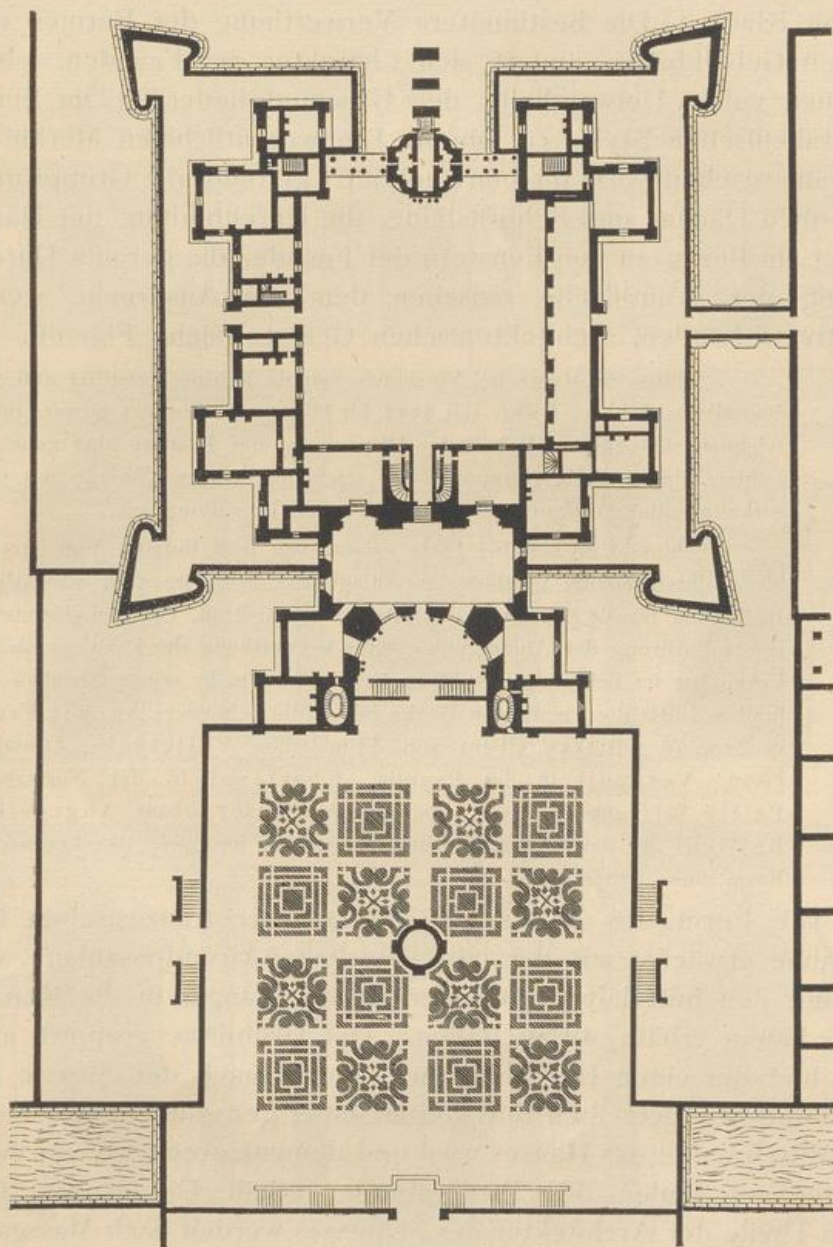
Nantouillet bei Meaux, 1519 begonnen, Chenonceau bei Blois auf einer Brücke über den Fluss Cher errichtet seit 1515, Bury bei Blois seit 1515, als eine der vollkommensten Schlossanlagen der Frühzeit mit Hof, Thurm und Befestigungsanlagen versehen.

Varengeville bei Dieppe, Chantilly bei Senlis, Chateaudun (1502—32), Azay-le-Rideau seit 1520, Beauregard bei Blois (1520), Bournazel (1545) u. A.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dringt der Geist der Renaissance auch beim Schlossbau sichtlicher durch. Wohl werden die Eigenthümlichkeiten der französischen Architektur in Anlage und Aufbau auch jetzt beibehalten, treten aber gemildert auf durch den Einfluss der italienischen Hochrenaissance und einer Anzahl italienischer Künstler, welche in Frankreich Aufträge und Beschäftigung erhielten. Wie in Italien tritt nun auch hier mit dem eingehenderen Studium der Antike die mannigfaltige Ausprägung des Styles zurück gegen eine mehr feststehende durchgebildete Normalform, welche aber die wesentlichsten Merkmale des Styles nur in strengerer Weise verwerthet.

Im Ganzen gewinnt der Schlossbau grössere Regelmässigkeit in der Anlage (Fig. 75), die Stiegen werden nicht mehr vor die

Fig. 75.



Schlossanlage. Hochrenaissance.

Trakte in Treppenthürmen vorgelegt, sondern in das Gebäude als geradelaufende Treppen einbezogen. Die Thürme verlieren

ihre ursprüngliche Bedeutung vollständig, auch der äusseren Erscheinung nach, und werden zu rechteckigen oder polygonalen Pavillons.

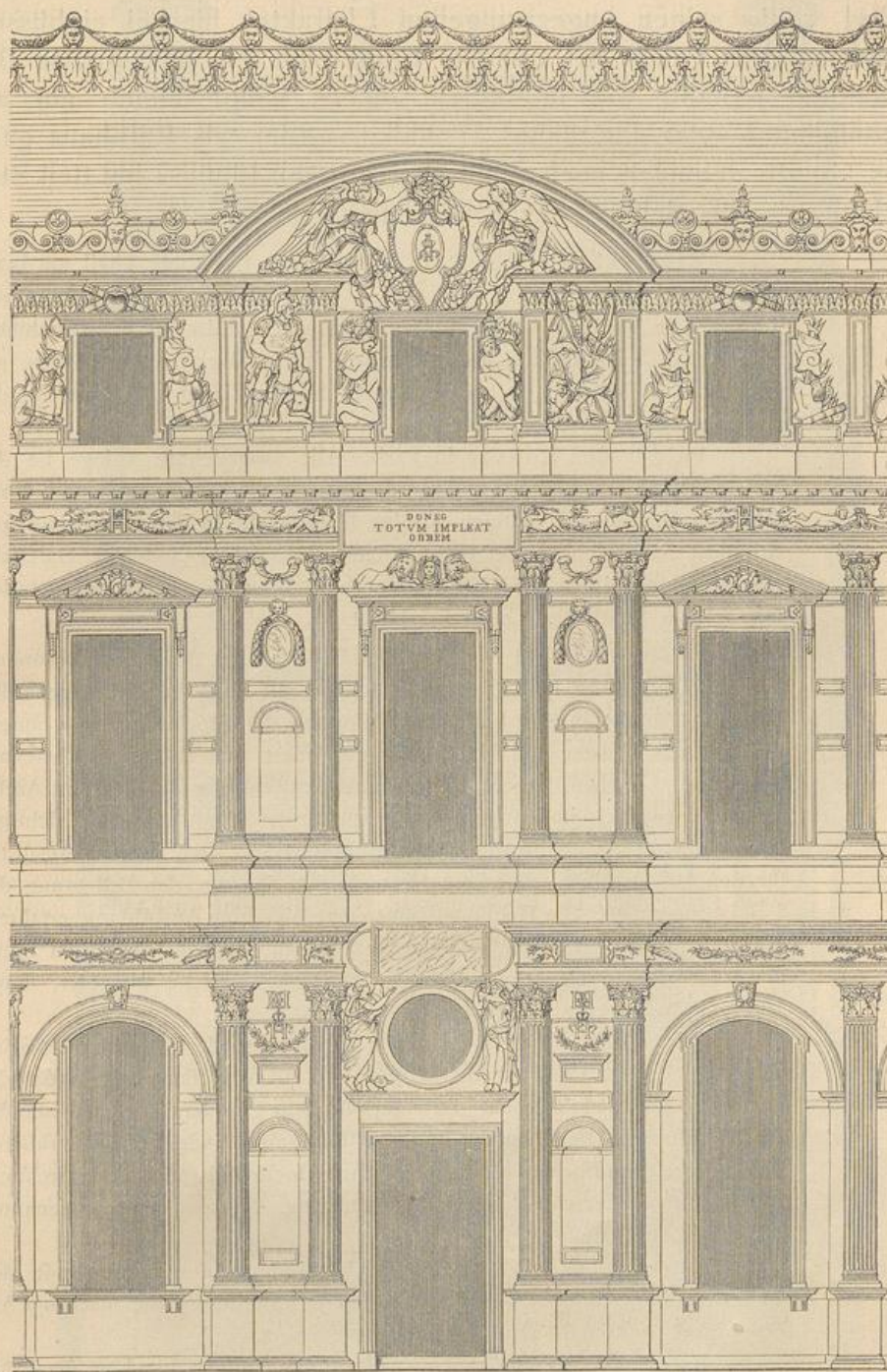
Mit der Regelmässigkeit der Anlage gewinnt auch der Aufbau an Klarheit. Die bestimmtere Verwerthung der Formen des antiken Gebäckbaues ändert den Charakter der Façaden, ohne zu einer vollen Umwandlung der Gesamtmgliederung im Sinne des italienischen Styles zu führen. Die wesentlichsten Merkmale der französischen Form bleiben auch jetzt geltend, die Gruppierung, die hohen Dächer und Schornsteine, die Durchbildung der Dachfenster im Bezug zu den Fenstern der Façade, die geringe Durchbildung der Wandfläche zwischen dem, im Ausdrucke wenig structuriv wirkenden, architektonischen Gerüste (siehe Fig. 81).

Schloss St. Maur bei Vincennes von de l'Orme (zerstört) und von demselben: Schloss Anet, seit 1552 für Diana von Poitiers erbaut. Beide zeichnen sich durch Klarheit der Disposition, das Letztere aber ganz besonders durch volle Harmonie der reich gegliederten Anlage mit dem wirkungsvollen Aufbau und der zugehörigen Umgebung aus.

Schloss Ecouen bei Paris, erbaut von Jean Bullant. Von jetzt an bleibt durchweg die regelmässige Anlage des Schlosses eine wesentliche Bedingung für die Schönheit der Grundrissdisposition. Die neu eintretende reiche Variirung der Anlage unter steter Verwerthung der Pavillons an den Ecken hat im Schlossbau wohl zu keiner Zeit mehr seines Gleichen gefunden. Unter die wichtigsten Werke zählen die Schlösser: Ancy le Franc in Burgund seit 1545 erbaut von Primaticcio, Vallery bei Fontainebleau, Verneuil in der Picardie, Charleval in der Normandie, Pailly bei Langres, Sully bei Autun seit 1567 erbaut, Angerville-Bailleul in der Normandie und Maune in Burgund, das Letztere in Form eines Fünfeckes u. A.

Die Form des Strassenpalastes der französischen Renaissance erwächst aus der mittelalterlichen Grundrissanlage, die sich mit den mittelalterlichen Formen viel länger in die Renaissance hinein erhält, als in Italien. Der Grundriss gruppirt sich auch hier um einen Hof, der, am Anfange nach der Strasse gekehrt und von derselben durch eine Mauer getrennt, immer mehr zum Mittelpunkte des Hauses wird und dementsprechend eine Ausstattung mit Säulen- oder Pfeilerarkaden erhält. Die charakteristischen Theile der Architektur des Schlosses werden nach Massgabe der räumlichen und örtlichen Zulässigkeit auch auf das Palais oder Hôtel übertragen, nur schwinden sehr bald mit zunehmender Regelmässigkeit der Anlage die weitvorspringenden Thürme und machen Pavillons Platz. Auch hier tritt mit der zweiten Hälfte des 16. Jahr-

Fig. 76.



0 5 40 Meter

Pierre Lescot. Palastfaçade.

hundreds grössere Strenge und Nüchternheit ein, ohne dass der Styl völlig seinen ungezwungenen Charakter hierbei einbüßen würde. Das Palais hat aber in Frankreich nie jene grosse Bedeutung gehabt, wie in Italien, da es hauptsächlich nur als königliches oder fürstliches Wohnhaus oder als Rathhaus galt, es konnte demnach auch nicht den grossen Einfluss auf den Styl üben, wie das Schloss der Frührenaissance.

Erzbischöflicher Palast in Sens. Der ältere Theil um 1520, der „Flügel Heinrich II.“ von 1535 — 1557, erbaut durch Godinet von Troyes. Die Façaden beider Trakte noch mit gothischen Fensterrahmen, aber Renaissancepilastern und Gesimsen in wohlverständener Weise gegliedert. Das Material ist an der älteren Façade Ziegel und Stein, an der jüngeren nur Haustein.

Palast des Louvre in Paris. Die ausgedehnte Anlage ist das Meisterwerk Pierre Lescot's und wurde unter Franz I. begonnen und durch Heinrich II. und die späteren Könige fortgesetzt. In der Grundrissdisposition ist hauptsächlich auf lange Räume Rücksicht genommen, Galerien und Pavillons bilden die Haupttheile des Ganzen, das auf Repräsentation und reiches fürstliches Leben berechnet ist.

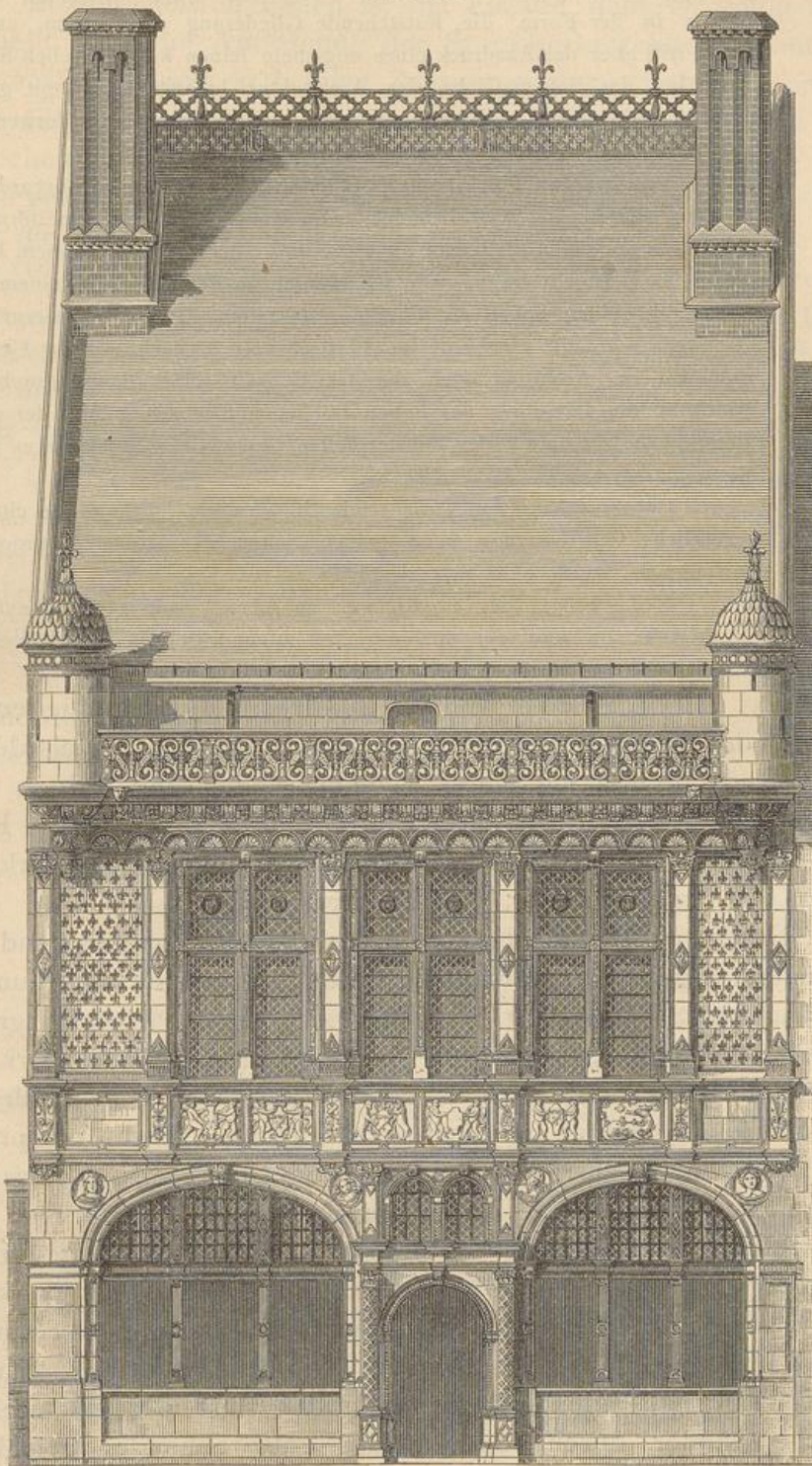
Diesem entspricht auch die Durchbildung des Aeusseren, besonders der Hoffaçade (Fig. 76). Der zweistöckige, mit einer hohen Etagenattika bekrönte Bau ist in den vollendeten Formen der Hochrenaissance ausgeführt, durch Pilaster und Halbsäulen gegliedert und auf das reichste mit Sculpturen versehen. Lescot wusste unter Anwendung der edelsten Architekturformen, Beiseitelassung aller derben Ausdrucksmittel und bei richtiger Einfügung des vielfältigsten Decorationsapparates den wahren Ausdruck für den Palast einer mächtigen Herrscherfamilie, von der Bedeutung der Valois, zu geben. Die Hochrenaissance hat hier eine Ausbildung erfahren, die man als specielle Umdeutung der antiken Formen im besten Sinne des französischen Geistes bezeichnen kann, und welche nur hier, durch alle Umstände gefördert, zu erreichen war.

In der Nähe des Louvre wurde im Auftrage der Königin Katharina von Medici, von Philibert de l'Orme und Jean Bullant seit 1564 der Palast der Tuilerien erbaut. Der ursprüngliche Plan kam nicht vollständig zur Ausführung. Die Galerien und Pavillons zeigen, wie bei dem früheren Bau, die reichen Formen der französischen Hochrenaissance. Der Architekt wendete im Erdgeschoss zur Bereicherung des Ganzen seine sogenannte „französische Ordnung“ an.

Unter Heinrich IV. wurde die Verbindung des Louvre mit den Tuilerien hergestellt, in den kommenden Jahrhunderten die mächtige Anlage durch weitere Bauausführungen vergrössert.

Unter den Stadthäusern zeigen den vollen Charakter der Frührenaissance in reichster Durchbildung: das Stadthaus von Orleans, vom Beginne des 16. Jahrhunderts und jenes von Beaugency (Fig. 77), zwischen Blois und Orleans, um dieselbe Zeit erbaut. Die vollendetsten Renaissanceformen treten, mit gothischen Elementen gemischt, zu reizenden

Fig. 77.



0 1 2 3 4 5 Meten

Stadthaus (Hôtel de Ville).

Ensembles von hoher Schönheit ein. Hier fehlt wohl der strenge Organismus in der Form, die feststehende Gliederung des Ganzen, an ihre Stelle tritt aber der Ausdruck eines ungemein feinen künstlerischen Sinnes, der über das Schematische der Architektur hinaustretend, mit grosser Freiheit sein volles Genügen an reicher Gruppierung und Verwerthung der verfügbaren Formen findet.

Stadthaus zu Paris, seit 1533 erbaut von Domenico Boccardo aus Cortona, die Façade 1607 beendet. Das Gebäude ist auf trapezförmigem Bauplatze um einen Pfeilerhof angelegt und erhebt sich über einem Unterbau in zwei Stockwerken. Die Façade ist in der Mitte mit einem Uhrthurm, an beiden Ecken mit Pavillons versehen. In der Gliederung der Architektur kommt eine edle norditalische Hochrenaissance zur Geltung, doch hat der Architekt auch der Oertlichkeit seines Baues durch Verwerthung der Pavillons, der hohen Dächer mit Lucarnen und der eigenenthümlichen Decoration der Fensterpfeiler des zweiten Stockwerkes Rechnung getragen.

Das Stadthaus von Paris erfuhr in unserem Jahrhunderte eine beträchtliche Vergrösserung nach beiden Seiten des früher besprochenen Mittelbaues, wurde aber 1871 zerstört.

Neuer Flügel des Stadthauses zu Arras, seit 1572 erbaut von Mathias Tisson und der späteren Zeit angehörig: die Stadthäuser von La Rochelle (1605), Rheims (1627), Lyon (1646) u. A.

Das bürgerliche Wohnhaus zeigt die verschiedensten Formen der Grundrissdisposition, es ist nicht wie in Italien als kleines Palais gedacht und mit voller Regelmässigkeit angeordnet, hier spielt vielmehr die Nutzbarkeit des Hauses eine grosse Rolle und es fügen sich derselben die Räume und Stiegen, die Verkaufsläden des Erdgeschosses, und die Eingänge.

Durchweg ist das Haus nach der Tiefe sich erstreckend und mit einem Hofe angelegt, nach der Strasse liegen die Haupträume in drei bis vier Stockwerken, sie öffnen sich durch viele und grosse Fenster. Auch hier hält sich der Einfluss des Mittelalters aufrecht, führt aber selten zu einer Leistung, die dem Eindrucke des voll Durchdachten und aus einem Gusse Geplanten entspricht. Doch lässt auch das Privathaus mit den vielen, dem Schlossbau verwandten Elementen in Gruppierung und Gliederung den Charakter des Styles in seiner Art deutlich zu Tage treten und zeigt in dieser ganz speciell französischen Form keine Aehnlichkeit mit den in Italien erreichten Lösungen verwandter Aufgaben. Die Façade entbehrt fast durchweg der ruhigen Massenwirkung, Alles ist auf die Gliederung der Architektur, welche wieder durch, dem Klima entsprechende, reichliche Fensteranlagen bedingt ist, berechnet. Auch hier fehlt das abschliessende, weitausladende Kranzgesimse.

In den meisten Fällen ist die Façade dadurch völlig zweigetheilt, dass die Anordnung der Stockwerksarchitektur mit der des Erdgeschosses in keinem Zusammenhange steht, besonders tritt diess dort ein, wo das letztere mit grossen Oeffnungen entsprechend dahinterliegenden Läden oder Magazinen versehen ist. Die Fenstervertheilung ist dann völlig unabhängig vom Unterbau, und die Pilasterarchitektur setzt über Consolen an, welche aus der Wand vorspringen. Diese ziemlich willkürliche Architektur führt nicht selten zu reizenden Dispositionen im Sinne der Frührenaissance, besonders gestaltet sich die Einfügung des Thores mit den darüberliegenden kleineren Stiegen- oder Flurfenstern nicht selten zu einem kleinen Meisterwerke des Decorationsstyles.

Das zur Verwendung gekommene Material ist vorwiegend Stein, zuweilen wird Stein in Verbindung mit Ziegel verwerthet, wobei aber die Terracotta als Formstein keine Rolle spielt, sondern nur als glatter Mauerziegel neben der Steinarchitektur zur Geltung kommt.

Der Fachwerksbau wird in den nördlichen und mittleren Provinzen im Sinne des Styles ausgebildet, steht aber in der Kunstform sichtlich unter dem Einflusse des Steinbaus.

Hôtel Ecoville in Caen, 1530 erbaut von Blaise le Prestre. Das Gebäude zeigt eine völlig regelmässige Anlage mit quadratischem Hofe und gehört durch die Disposition des Planes, wie durch die Schönheit der Strassen- und Hoffaçaden zu den hervorragendsten Bauten der französischen Frührenaissance.

Die vollständig verstandenen Formen der Renaissance werden hier in edelster und liebenswürdigster Weise den mittelalterlichen Elementen des französischen Baus angepasst, so dass Arkaden, Fenster, Thürme, Lucarnen u. s. w. nicht blos jedes für sich, sondern auch im vollen Zusammenhange untereinander, wie aus einem Gusse geschaffen erscheinen.

Bauten von ähnlicher Bedeutung sind das „Haus der Agnes Sorel“ und das „Haus Franz I.“ (1536), beide in Orleans. Das Letztere zeichnet sich durch eine prächtige Hoffaçade mit Bögen auf Säulen zwischen Treppenthürmen aus. Hier, wie durchweg in Frankreich, tritt wieder der feine Sinn für Formen und Verhältnisse ein, der mit der Gedrücktheit und Spiessbürgerlichkeit der deutschen Privatbauten nichts gemein hat.

Ausser den genannten sind in Orleans, Toulouse, Dijon, Tours, eine grosse Anzahl Privathäuser erhalten, bei welchen die Rücksicht auf praktische Anlage ebenso zu Tage tritt, wie das frühe Verständniss für die Formen der Renaissance.

Eine besonders hervorragende Stelle nimmt das Haus Franz I. (1527) in Paris ein. Die Façade zeigt die Umbildung der venezianischen

Palastfaçade im Sinne des französischen Stylls, unter Verwerthung einer edel durchdachten Pilaster- und Bogenarchitektur.

Zu der grossen Zahl Häuser der späteren Zeit zählen „das Haus du Cerceau's“, „Haus der Diana von Poitiers“, „Pavillon der Jeanne d'Arc“ in Orleans u. A.

Häuser mit Quader- und Backstein-Façaden:

In Orleans das Haus rue de l'Ormerie mit Bogenstellungen auf Säulen und gemusterter Ziegelwand im Hofe. Rue du Battoir vert u. A.

Fachwerksbauten vollständig in mittelalterlicher Gliederung der Façade, aber mit Renaissance-Details:

In Rouen (rue de la grosse Horloge), in Orleans, Gallardon (Eure et Loir), Beauvais u. a. O.

In den Kirchenbau hat die französische Renaissance nur wenig bestimmend eingegriffen. Die reiche Thätigkeit des Mittelalters auf diesem Gebiete hat der späteren Zeit wenig Baubedürfniss übrig gelassen. Wo es sich aber noch um Neubauten handelte, wurde das hergebrachte structive Schema des gothischen Styles in Ausführung gebracht und in den reichen Formen des Flamboyant-styles decorirt, nur in wenigen Fällen werden die Decorativformen im Sinne der Renaissance gebildet und mit der mittelalterlichen Structur in nur losen Bezug gebracht.

Pilaster-, Kandelaber- und andere Formen müssen zur Bildung der Strebepfeiler und Fialen Verwendung finden, reiches Ornament deckt die Schlusssteine und Gewölbekappen, deren Rippen nun ebenso im Sinne des neuen Styles zu Frucht- und Laubsträngen umgebildet werden. Diese allzu gewaltsame Verbindung von Formen verschiedener Style führt in keiner Weise zu Werken von hervorragender Bedeutung, sondern höchstens zu interessanten Decorationsstücken.

Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts tritt der Einfluss der italienischen Hochrenaissance auch im französischen Kirchenbau auf und mit demselben kommt der Kuppelbau, der im Barockstyle volle Verwendung findet, in Uebung.

Chor von St. Pierre zu Caen, 1521 erbaut von Hector Sohier. In glänzender Weise sind die Formen der Renaissance den Structivformen des Mittelalters decorativ angefügt. Strebepfeiler, Lisenen, Gesimse, besonders aber die Fialen und Thürmchen und alles Füllwerk ist vollständig in Renaissanceformen umgebildet.

Façaden von Tréport, Gisors, Vétheuil (1533 — 1550), St. Clotilde zu Andelys (1540) und das Innere der Kirche von Tillières sämtlich in der Normandie.

Dem vorgeschritteneren Style gehört die Façade von St. Etienne du Mont (1610) und die Kirche St. Eustache, 1532, von Meister David,

beide in Paris, an. Die Letztere ist im Innern zwar nach gothischem Structivsysteme, aber vollständig im Sinne der Renaissance durchgebildet. Kirchen in Troyes u. a. O.

Dem 17. Jahrhunderte gehören die Kirchenfaçaden: St. Gervais et St. Protais von Salomon de Brosse und St. Louis — St. Paul von François Derrand in Paris an; beide folgen dem Systeme der Theilung in Etagen, wie dasselbe in Italien und allerwärts am Ende der Renaissance und im Barockstyle beliebt war.

Der Formenapparat für die Gliederung von Stütze, Wand und Decke ist der Antike und dem Mittelalter entnommen. In Frankreich war, trotz der Reste römischer Monumente im eigenen Lande, die Antike wenig bekannt, und zu Ende des Mittelalters durch die gothischen Bauten vollständig vergessen. Mit dem neuen Geiste und der neuen Zeit wendete man sich naturgemäss an den Norden Italiens und übertrug von dort die Formen der Antike, aber jetzt in der Umbildung, welche sie durch die italienische Frührenaissance erfahren hatten, auf den einheimisch gothischen oder wenigstens der Hauptsache nach gothisch gegliederten Bau, ohne den Rhythmus des Letzteren irgend zu ändern.

Es ist einleuchtend, dass dieser Vorgang zu einer freien, willkürlichen Umbildung der antiken Gebälkarchitektur führen musste und dass diese nun ihren ursprünglichen Charakter noch mehr als in der italienischen Frührenaissance veränderte.

Mit der Herrschaft der gothischen Gliederung und mit der Uebertragung der Renaissanceformen aus Norditalien hängt der charakteristische Mangel aller derb und kräftig wirkenden Architekturformen zusammen. Die Rustica, die bestimmt gegliederten, weitausladenden Gesimse der toscanischen Renaissance sind den Werken der ersten Hälfte des Jahrhunderts fremd.

Der Bogen wird auch jetzt häufig verwerthet, doch in den meisten Fällen auf Pfeiler aufsetzend und von der Gebälkarchitektur umrahmt.

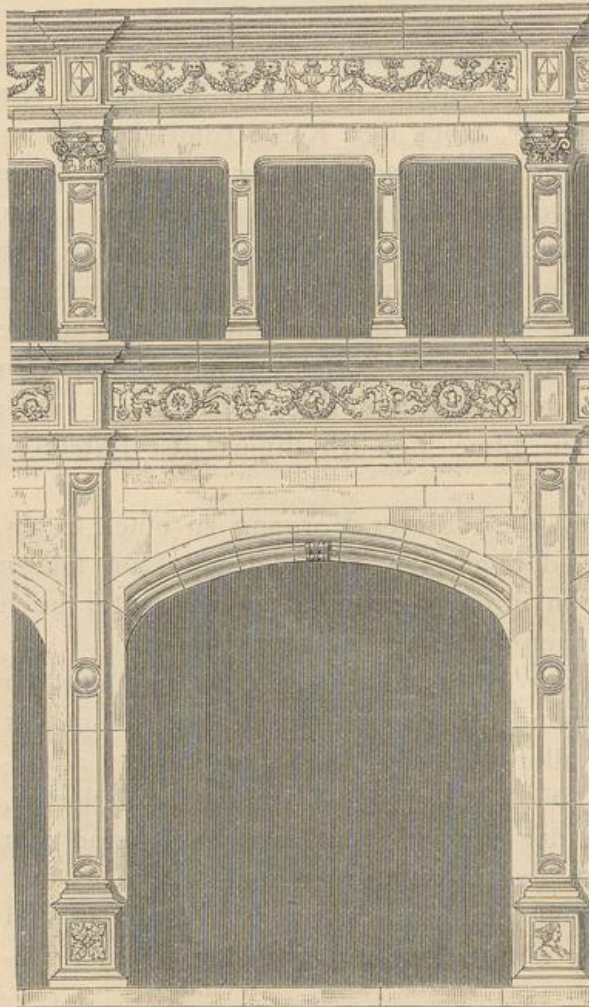
Die italienische Renaissance hatte fast ausnahmslos die schöne Form des Halbkreisbogens zur Anwendung gebracht, die französische verwerthet den Halbkreis-, den Segment- und Korb-bogen und den scheinrechten Bogen mit abgerundeten Kämpferansätzen (Fig. 78).

Die geringen Etagenhöhen führten im Vereine mit den mittelalterlichen Traditionen zu der häufigen Anwendung der

gedrückten Bögen. Das Profil des Bogens ist entweder noch ein mittelalterliches oder es ist dem architravirten Bogen der römischen Antike und der italienischen Renaissance nachgebildet.

Das Gebälkwerk der Frührenaissance trägt den ausgesprochenen Charakter einer Flächendecoration, eines grossen

Fig. 78.



Scheitrechte u. segmentförmige Bögen über Pfeilern.

flachen Rahmenwerks. Pilaster, Architrave, Friese, Kranzgesimse werden nur zu einem Lineamente, das die Façade ebenso gleichmässig theilt, wie allenfalls das Holzwerk des Fachbaues mit seinen senkrechten und horizontalen Balken eine solche Gliederung bewirkt. Dieses senkrechte und horizontale Lineament zur Gliederung der Façaden trägt nicht den präzisen Ausdruck tragender und getragener Theile, die Stützen und gestützten Gebälke bekommen verwandten Ausdruck. Es ist diess das Resultat der Uebertragung der Formen vom norditalischen Incrustationsbau auf den französischen Quaderbau, der sich nur allmählig der gothischen Gliederung entäussert.

Unter den gegebenen Verhältnissen war an eine bestimmte Nachbildung der Ordnungen aus der Antike nicht zu denken. Noch mehr als in Italien im 15. Jahrhundert herrscht hier in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts volle Freiheit, die aber auch

zum Theil das Resultat der Unkenntniss der Form gewesen sein wird. Alles ist dabei auf Reichthum und zierliche Entfaltung des Ornaments berechnet. Die korinthische Ordnung in völlig freier Behandlung war dem Mischstyle der Frühzeit am entsprechendsten. Die Capitelle (Fig. 79) konnten in zwangloser Weise mehr im Sinne des Mittelalters oder der Renaissance mit ornamentaler und figuraler Auszier versehen, die Gesimse mit antiken und gothischen Profilierungen gebildet werden, auch der romanische Bogenfries wurde für Kranzgesimse nicht selten in Anwendung gebracht.

Mit der Hochrenaissance werden die Formen der Ordnungen bestimmter von einander geschieden, die Säule und Halbsäule tritt ihrem Wesen nach in ausgesprochenen Gegensatz zum Gebälke und dieses wird, seinem Wesen entsprechend, wirkungsvoller als breites Horizontalband verworthen. Doch tritt auch nach jetzt die Gebälkarchitektur seltener in ihr ungeschmälertes

Recht, da dieselbe noch immer in vertikalem Sinn

von ganzen Gebäudetheilen, die über das Gebälk hinaus entwickelt werden, durchschnitten wird.

Das Streben nach Gruppierung übt einen wesentlichen Einfluss auf die Bildung der Gebälkarchitektur und bedingt ein reichliches Vor- und Rückspringen derselben zur Gliederung der Façade. Gegen Ende des Jahrhunderts kommt ein ähnlich nüchterner Zug in die Architektur, wie er sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Italien zeigte. Er lag aber nicht im Wesen des französischen Geschmacks, sondern war von Italien her, und nicht zum Vortheile des Styles, importirt.

War die französische Renaissance schon in den Combinationen der Formen des Bogen- und Gebälkbaues nicht so viel-

Fig. 79.



Frei gebildetes korinthisches Capitell.

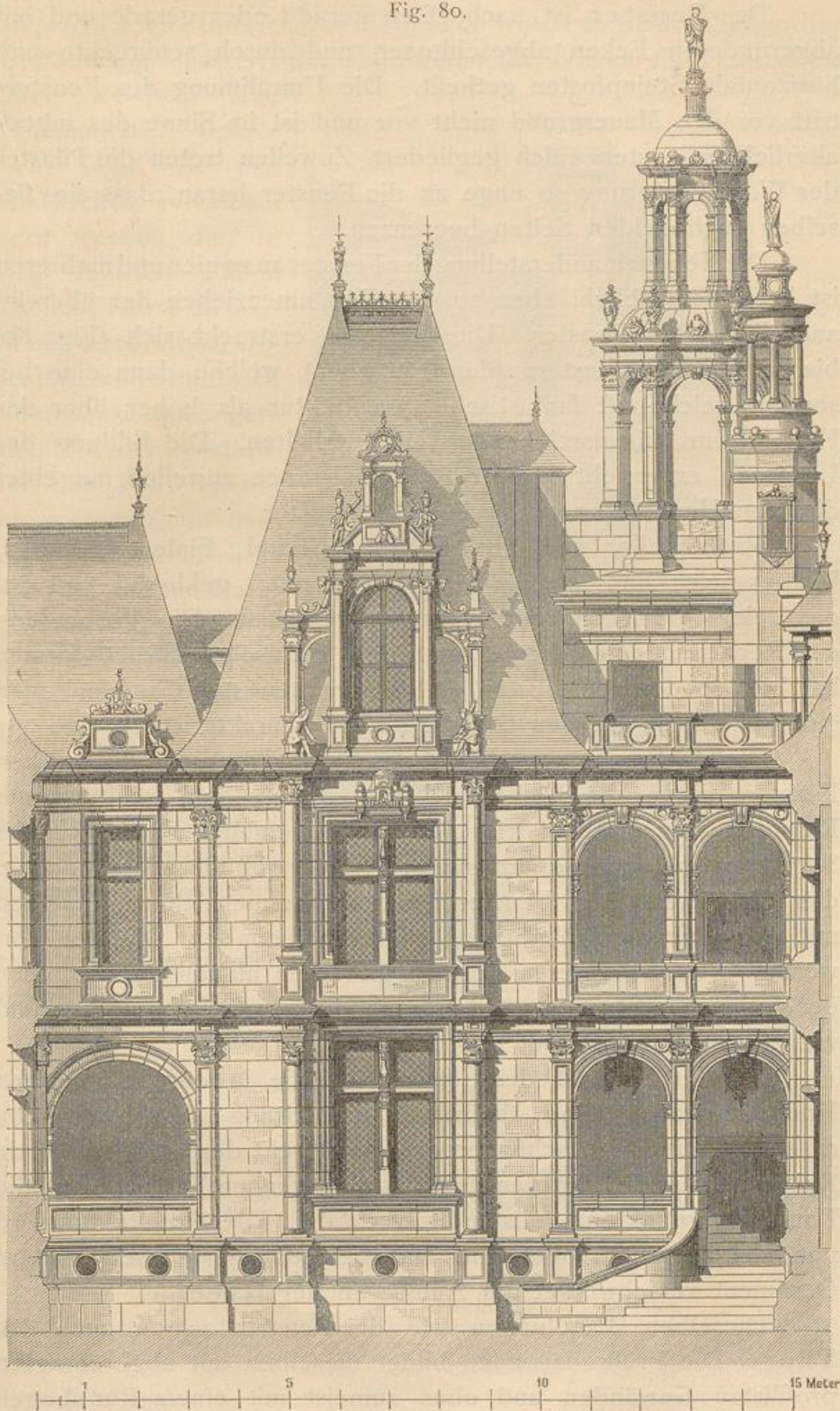
seitig als die italienische, so hat sie auch für das Detail der Ordnungen keine wesentlichen Veränderungen gebracht, will man nicht die Bereicherung der Flächen mit einer grossen Zahl, mit feinem Sinne erdachter und ausgeführter Ornamente, hierher zählen. Auch die neue Ordnung de l'Orme's mit der „französischen Säule“, die im Grunde nichts weiter als eine dorische Säule mit zum Theil rusticirtem Schafte ist, kann nicht weiter in's Gewicht fallen.

Da der Gesamtorganismus der französischen Renaissancearchitektur ein entschieden anderer ist, als der der italienischen, so ist auch das Verhalten der einzelnen Theile des Baus untereinander dort ein ganz anderes, als hier. Es soll diess in dem Sinne verstanden werden, dass in den Façaden in Frankreich, besonders aus den ersten Decennien des Jahrhunderts und von da immer mehr abnehmend, ein viel engerer Bezug der einzelnen Theile untereinander besteht, als in Italien. Die Gliederung der Wand steht mit der Gliederung der Fenster, der Thore, des Daches u. s. w. in ganz engem Bezuge, so dass man das Eine vom Andern nicht trennen kann, ohne den ganzen Zusammenhang zu stören.

Es ist ein viel geschlossenerer Scheinorganismus in diesen Bauten, als in denen der italienischen Frührenaissance, welcher immer wieder erkennen lässt, dass in Frankreich die mittelalterliche, aus der Structur hervorgegangene Form auch in der Renaissance lebendig bleibt, während in Italien die Traditionen nach dieser Seite längst verloren waren. In demselben Sinne, wenn auch nicht in so hohem Masse, erhält sich auch dieses Verhältniss in der französischen Hochrenaissance. Man kann auch hier keinen Theil der Architektur als für sich bestehend herausfassen, kein Fenster mit seiner abgeschlossenen Umrahmung, kein Thor oder einzelnes Gesimse als besonders betonte Theile. Hier steht Alles an einem Objecte in engem Zusammenhange. Die Gesamtform eines Objectes ist eine ganz geschlossene, worunter freilich auch die präzise klare Behandlung des Einzelnen als selbständiger Theil leiden musste. Ueberall sehen wir den Einfluss des Mittelalters die ganze Renaissance hindurch und als besonderes Charakteristikon der französischen Version des Styles. Wo dies in französischen Bauten nicht der Fall ist, darf man einen Einfluss durch italienische Künstler voraussetzen.

Nach dem Gesagten muss die folgende Besprechung der einzelnen Bautheile nur unter immerwährendem Hinweis auf dieses Verhältniss verstanden werden.

Fig. 80.



Gruppierung der Stockwerksfenster mit den Lucarnen.

Das Fenster ist nach Oben gerade oder gerade und mit abgerundeten Ecken abgeschlossen und durch senkrechte und horizontale Steinpfosten getheilt. Die Umrahmung des Fensters tritt vor den Mauergrund nicht vor und ist im Sinne des mittelalterlichen Fensters reich gegliedert. Zuweilen treten die Pilaster der Wandgliederung so enge an die Fenster heran, dass sie dieselben nach beiden Seiten begrenzen.

Die Nebeneinanderstellung der Fenster zu zweien und mehreren ist besonders üblich, eben so das Zusammenziehen der übereinanderliegenden Fenster. Das Letztere erstreckt sich (Fig. 80) bis zu den Dachfenstern (den Lucarnen), welche dann eine besonders reiche oft fantastische Architektur als hoher über das Hauptgesims hinausreichender Theil erhalten. Die Bildung der Lucarnen entspricht in der Frührenaissance zuweilen nur einer direkten Umdeutung gothischer Dachfenster.

Strebepfeiler und Strebebögen, Giebel, Fialen, Krabben, Wasserspeier sind in die Renaissanceformen gekleidet und auf das reichste mit spielender Auszier versehen. Die Verbindung der Renaissancedetailformen mit den gothischen Structivformen hat hier zu den reizvollsten und ansprechendsten Combinationen geführt, welche für den Styl besonders charakteristisch sind.

Die Hochrenaissance bildet das Fenster im Sinne des antiken Fensters mit vor die Fläche der Wand vortretendem architravirtem Rahmen. Zum Rahmen tritt die verschiedenfältig als Spitz- oder Segmentgiebel oder ornamentaler Aufsatz gebildete Verdachung, das Gruppiren der Fenster, das Zusammenziehen derselben mit den Lucarnen bleibt auch jetzt beibehalten. Mit der Verwerthung der strengeren Formen und dem allmäligen Verlassen der gothischen Structur werden auch die Lucarnen einfacher und weniger zierlich gebildet (Fig. 81).

Mit der Spätzeit des Styles tritt, wie in der italienischen Hochrenaissance eine theilweise Rusticirung der Fenstereinrahmungen und Verdachungen ein, damit geht der letzte spielende Reiz, welchen die Façaden dem mittelalterlichen Einflusse auf die Formen verdankten, vollständig verloren. Die Architektur wird nun viel anspruchsvoller und massiger, das zarte vielgestaltige Ornament verschwindet am Aeusseren der Häuser.

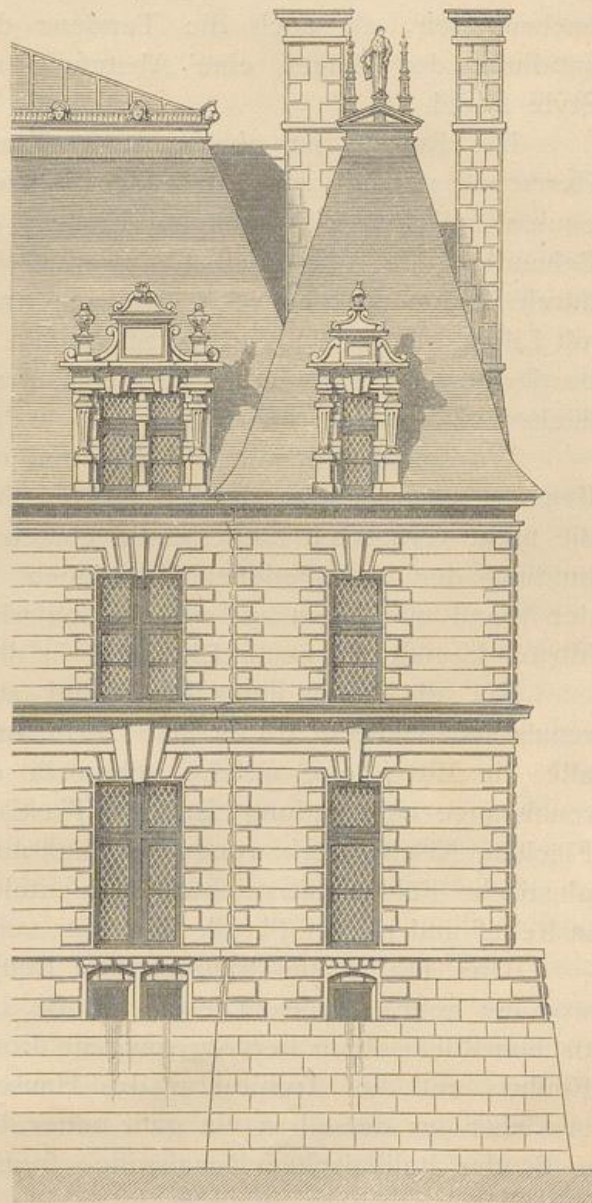
Dieselben Wandlungen wie die Fenster zeigen auch die Thore. Die Frührenaissance bildet dieselben mit abgeschrägten profilirten Gewänden und oben zumeist mit einem Rundbogen

abgeschlossen. In reicheren Beispielen treten zu beiden Seiten der Umrahmung Pilaster oder Halbsäulen als Träger eines Gebälkes, über welchem eine ornamentale Bekrönung folgt. Bei den städtischen Privathäusern werden die, in den meisten Fällen kleinen Thore zu zierlichen decorativen Objecten und mit den über denselben liegenden Oberlichtfenstern, für den Flur, zusammengezogen, so dass die Fensterarchitektur wie ein ornamentaler Aufsatz für das Thor erscheint. (Siehe eine ähnliche Anordnung in Fig. 77.)

Das Hochrenaissancethor ist ebenfalls ein Rundbogenthor und als solches entweder von einer Gebälkarchitektur umrahmt oder zum Theil rusticirt.

Bei den Schlössern der Früh- und Hochrenaissance werden die Haupteingangsthore zu besonderen triumphbogenartigen oder nischenförmigen Bauanlagen, die in der Frühzeit mit Thürmen flankirt sind. Sie erhielten jederzeit eine reiche figurale Auszier.

Fig. 81.



0 5 10 Meter.

Hochrenaissance-Pavillon.

Die Wandfläche zwischen den Pilastern, Gesimsen und Fenstern ist am Steinbau glatt gebildet. Sowohl das Bestreben die Wandfläche als besonders kräftigen tragenden Bautheil zu charakterisiren, somit die Rustica der italienischen Frührenaissance nachzubilden, als auch die Tendenz durch verschiedene Behandlung der Etagen eine Abstufung zu erzielen, ist unserm Style fremd.

Die Rustica ist überhaupt in Frankreich nie zur vollen Herrschaft gelangt und hat in der Spätzeit des Styles mehr auf Säulen und Fenstereinrahmung Einfluss genommen als auf die Behandlung der Wand selbst. Zuweilen sind aber die Steinwände durch Ornamente gemustert, wie am Rathhause von Beaugency mit Lilien, oder es sind farbige Steintafeln eingesetzt, wie in Chambord, oder es treten glasierte Terracotten zur Decoration der Wandflächen ein, wie am Hause Franz I. in Paris.

Wo Ziegel und Stein zur Verwendung kommen, werden die Fenster mit ihren theilenden Pfosten in Stein gebildet und in die nicht verputzten Ziegelwände eingebunden. Durch die Verbindung der verschiedenen Materialien, durch die Bereicherung der Wand mit einem aus verschiedenfarbigen Ziegeln gebildeten Muster kommt ein neuer Charakter in diese Façaden.

Für die Behandlung der Wand an den reicheren Hochrenaissancepalästen treten mit Ausnahme der Rustica wieder alle die Mittel ein, welche schon in der italienischen Hochrenaissance Anwendung fanden. Plastische Umrahmungen der Flächen, Nischenwerk, runde Scheiben und verschieden geformte plastische Felder mit reicher ornamentaler und figuraler Auszier in Relief und runder Plastik sind hier verwerthet (siehe Fig. 76).

Das Dach des französischen Renaissancebaues ist durchweg ein hohes, steiles. Diese jetzt wie im Mittelalter aus klimatischen Rücksichten hervorgegangene Form übt den mächtigsten Einfluss auf die Architektur des Hauses selbst aus, denn es erwächst aus derselben ein ganz neuer Apparat von Dingen, die z. B. der italienischen Renaissance fremd waren, aber aus dem Mittelalter herübergenommen, jetzt eine dem Styl entsprechende Durchbildung erheischen. Mit der Anordnung des hohen Daches erwächst wie von selbst eine eigenthümliche Bildung des Kranzgesimses mit Balustrade als Attika zwischen den schon besprochenen Lucarnen. Besondere Rücksicht musste bei der Gesamtanlage auf die Thürme und Pavillons, auf die Anordnung

der hohen Rauchfänge, der Dachfirste und Dachflächen genommen werden.

Die Thurmdächer sind kegelförmig, die der Pavillons zeltförmig. Niemals kehrt sich das Dach in seiner ganzen Höhe Giebel bildend gegen die Façade, dagegen sind die einzelnen Trakte des Hauses auch durch die Dachbildung deutlich hervorgehoben, indem das Dach nach allen Seiten derselben abfällt, womit also das Pavillon- oder Thurmdach vom Hausdach förmlich getrennt ist. In die hohen Dächer schneiden die kleineren Dächer der Lucarnen ein, zuweilen werden in grösserer Höhe über den am Fusse der Dächer ansetzenden Lucarnen noch kleinere Dachfenster angebracht, die aber ebenfalls eine reichliche Umrahmung mit Giebelaufsatz u. s. w. erhalten.

Besondere Vorliebe zeigt der Styl für die Durchbildung des Kranzgesimses, hier ist es hauptsächlich die Frührenaissance, welche an der Stelle, wo das Dach aufsetzt, einen reichen Formenapparat verwerthet, der freilich ganz anderen Zielen zustrebt, als diess beim italienischen Kranzgesimse der Fall war. Der weitausladende Kranz hätte zum hohen Dache und zu den, durch den Kranz laufenden Lucarnen schlecht gepasst, er ist demnach von vorneherein ausgeschlossen, ihn ersetzt dagegen eine Form, welche mehr verbindend als abschliessend wirken soll, ein bandartiges Gesims, das in der Regel noch mit einer reichen, ganz besonders ornamental gehaltenen Balustrade abschliesst. Auch das gothische Element der Wasserspeier ist in die neue Weise herübergenommen und erhält charakteristische Durchbildung.

Die eigenthümlichste und weitgehendste Auszier wird den Schornsteinen zu Theil, sie sind im einfachsten Falle als hohe postamentartige Aufsätze mit umrahmten Feldern nach allen vier Seiten und Deckgesims nach Oben gebildet, zuweilen werden sie aber zu förmlichen thurmartigen Aufsätzen mit reich entwickelter Tabernakelarchitektur, runden oder rautenförmigen eingelegten Flächen und figuralen Darstellungen, und geben solcher Art in Verbindung mit den übrigen Formen des Daches dem Schlosse oft ein bizarres und fantastisches Wesen.

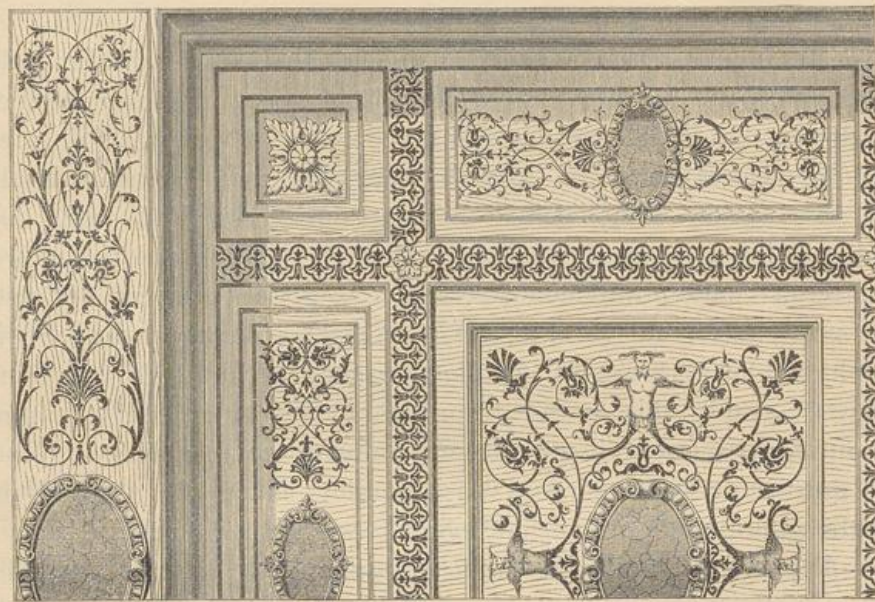
Auf die Spitzen des Daches werden als letzte Endigung Wetterfahnen gesetzt.

Die Bildung des Innenraumes steht noch theilweise unter dem Einflusse des Mittelalters, ist aber von Anfang an eine

viel berechneter, als diess z. B. in der Frühzeit der deutschen Renaissance der Fall war. Schon aus der Disposition der Grundrisse war zu entnehmen, dass die Schönheit des Raumes von Seite des Architekten grosse Beachtung fand und dass man sich nicht auf Zufälligkeiten in der Hauptform und in der Vertheilung von Thüren, Fenstern, Kaminen u. s. w. einliess.

Die Decken sind als gewölbte, den mittelalterlichen Kreuzgewölben mit plastischen Rippen nachgebildet, werden aber zuweilen in reichster Weise mit Renaissance-Ornamenten in den Kappen und tief herunterhängenden Schlusssteinen besetzt.

Fig. 82.



Balkendecke.

Zu den reichsten Beispielen, welche besonders in Stiegenhäusern, Vestibülen und Kirchen zur Ausführung kommen, gehören die Gewölbe der Kirche zu Tillières, des Schlosses Saint-Germain en Laye u. A.

Die Flachdecken der Wohnräume sind in der Frührenaissance Balken- oder Cassettendecken mit reicher Gliederung und ornamentaler Auszier, aber immer sehr mässiger plastischer Entfaltung. Vergoldung und Bemalung spielen hierbei eine bedeutungsvolle Rolle. Entsprechend der Decke wird auch die Wand mit einem zart und reich ornamentirten Lambris versehen, über dem die übrige Wandfläche mit Teppichen oder Malerei bedeckt ist. In das Ganze fügt sich dann der Kamin wohl berechnet ein.